

Kulturgemeinschaft gibt, so wird man sich auch darin zusammenfinden, daß die Zukunft erst recht diese Grenzen betonen wird. Wir werden deshalb Dante und Dickens ebenso gern lesen, ihre schriftstellernden Brüder aus unseren Tagen aber mit neuer, umgewandelter Seele und mit neuen, geschärften Augen. Die große Masse hingegen dürfte kaum, da sie Denkart und Handlungsweise von den führenden Landsleuten jener erfaßt hat, merkliches Verlangen nach ihren Schöpfungen tragen, noch weniger nach frischen Darbietungen eines Bigelow oder Gorki. Solche Pervertitäten sind höchstens dem moralischen Snob erlaubt. Dafür weiß er wenigstens nichts von Mörike. Die große Masse also will nichts von der modernen Durchschnittsliteratur des Auslandes wissen.

Die Stunde, seit der der deutsche Buchhandel unter dem alles verdrängenden Einfluß des deutschen Gedankens arbeitet, schlug. Der politische Einschlag hat sich beim Verlag eingestellt und sich naturgemäß auf das Sortiment erstreckt, um später vielleicht dem Antiquariat Färbung zu geben. Heute wie ein gewaltsam Hervorbrechendes, wird in Zukunft der politische Einschlag eine zwanglose Selbstverständlichkeit sein. Er wird, weil ihn das Schicksal mit wildesten Schlägen in uns hineingehämmert hat, eine Alltäglichkeit wie der Stein sein, auf den wir treten, — seiner bedürftig und ihn trotzdem kaum beachtend, seine Wucht erst gewahr werdend, sobald er sich zu Domen und Pyramiden türmt. Dieser nationalpolitische Hauch bläst den wichtigeren, dabei so alltäglichen Literaturwerten, die findige Kulturpioniere in verschwindenden Mengen auf den deutschen Büchermarkt werfen, hoffentlich den Odem aus. Wieviel Schund unserem lesehungrigen Publikum gutes deutsches Geld herausgelockt hat, läßt sich nicht feststellen. Der ausländische Buchschreiber und der inländische Buchfabrikant halfen einander, die fagenumwobenen Ideale des »alten« Sortimenters totzuschlagen, der nun die schlechtere, dafür höher rabattierte Ware nichtdeutscher Marke verkaufte. Der Verleger deutscher Bücher hatte das Nachsehen, während der Ramscher die Ladeninhaber mit allem möglichen — 7/8 mit 80 %, 1 Exemplar wurde verkauft — versah. Das Publikum, durch mehr oder weniger verschrobene Schreiberflügel von der Höhe seines Lesebedürfnisses zu solchen Verschrobenheiten nachgerade abwärtsgezerrt, fraß — wie man so sagt — das Futter aus der Hand, und — ein deutscher Autor war weniger verkauft. Das ist vielleicht etwas grell, jedoch wohl nicht unrichtig gemalt. Die angerichtete dreifache Schädigung springt in die Augen: deutscher Verfasser, deutscher Buchhandel, deutscher Leser. Und wenn schon — warum wäre die von mehreren Firmen durchzuführende Gründung eines Ausländerverlages unmöglich? Freilich würde dadurch der freie Wettbewerb, der häufiger viel richtiger Schmutzkonkurrenz hieße, behindert sein. Allein darin läge gewiß gleichzeitig ein vorbeugendes Moment, daß zu viel fremdes Zeug und zu viel Ladenhüter sich ansammeln. Ja, ein derartiger Verlag böte immerhin eine schätzbare Gewähr für seine Erscheinungen. Nun, vorläufig hat es damit noch Zeit, lange Zeit!

Daß das Verständnis für die Folgerungen aus den Geschehnissen vielen Leuten anerzogen werden muß, lehrt ernstere Beschäftigung mit Bilder- und Jugendbüchern. Da hilft kein Drumrumreden! Hier wird gesündigt! Seit den achtziger Jahren schon! Schön gefärbtes Zuckerwasser enthielten unsere Bilderbücher, das man aus England einfuhrte. Ein Geschäft, das heute noch große Kunstanstalten, die »beste deutsche Bilderbücher« führen, reich macht. Die pp. Eltern lassen durch die Hand des deutschen Buchhändlers das teure Geld dafür nach England wandern und reichen ihren Kindern Bilder, die so urdeutsch sind wie etwa der Boccaccio. Dazu dann die unter dem Druck von Pumptwerken erzeugten Texte! Wer Augen hat zu sehen, sehe sich mal seine Vorräte daraufhin an. Plötzlich wird er entdecken, daß er ja dies Bilderbuch aus Hannover, jenes aus München, die dort aus dem urdeutschen Nürnberg einst bezog. Ach, es gibt viele Quellen, aus denen die schönsten deutschen Bilderbücher fließen.

Da die Tage der Marlitteratur vorüber sind — die von ruhelosen Frauenfedern gefertigten Romane, mit denen uns die Tages- und Wochenblätter in dieser dröhnenden Zeit zu kommen belieben, kündigen doch um Himmelswillen nicht

ihre Rückkehr an —, übertragen selbst unsere Mädchenbücher höheren Ernst. Der Einfluß des Verlegers auf den Verfasser einer Jugendschrift ist ja bedeutend. Der Buchhandel als Mittler geistiger Wandlungen hat die Aufgabe, gerade dem Buche für das Kind und die Jugend gesteigerte Aufmerksamkeit zu widmen. Die Ich-Kultur wie der entgegengesetzte Allerweltsgedanke müssen verschwinden. Die Neugestaltung des Unterrichts, der unseren Kindern die Überlegenheit deutscher Art in Herz und Verstand senken wird, kann nicht ohne Einfluß auf die Jugendschrift bleiben; abgesehen davon, daß die Kinder von selbst den Wunsch äußern werden, diese unsere Zeit kennen zu lernen. Man erzähle ihnen dann von den Königen, die Wort- und Treubruch begingen, von den Dichtern und Forschern, die Deutschland begeisterten, dasselbe Deutschland, dem sie Wissen und auch Wohlstand verdanken, dessen Soldaten sich gegen russische Nordbrenner, belgische Bravos, Kultur und Freiheit verteidigende Engländer schlagen müssen. Jugendschriften, aus denen die von Bismarcks herrlichem Staatsbewußtsein durchdrungene deutsche Volksseele zum Kinde spricht, — die brauchen wir!

Was wir hingegen nicht brauchen, sind kostspielige Weihnachtshefte, »echt japanische« Büchlein, Schmach- und Kokottenbilder. Das mag alles riesig künstlerisch und originell sein; es ist aber überflüssig. Ein Reclambändchen dünkt mich wertvoller. Wir hören von mancherlei Erlassen, die das Ausstellen und Verkaufen, selbst das Anpreisen ausländischer Waren untersagen. Weshalb sollte staatliche Gewalt nicht in der Lage sein, Literatur, auch deutschsprachige, des feindlichen Auslandes für eine Zeit zu verbieten? Mit Zeitungen und Werken geschieht es. Ist es wirklich undenkbar, daß die dr—ei—eckigen Bühnenwerke französischer Herkunft oder die bisher so liebevoll bevorzugten Zeitungsromane englischer Schreiberinnen von oben herab einfach für unerlaubt erklärt würden? Geschähe es, wer litte darunter? Wer entbehrte auch nur das Geringste?

Derlei ideelle Erwägungen bzw. Einführungen haben recht praktische Folgen. Der Gedanke, eine Sammlung aller gedruckten Äußerungen für oder gegen Deutschland (als Inbegriff deutscher Kultur gedacht) anzulegen, liegt nahe. Erst aus dem ganzen Chorus fremdländischer Stimmen über uns werden wir die Völker jenseits der Grenzen kennen lernen. Augen und Ohren offen halten!, lautet das Gebot für uns. Durch deutsche Buchhändler und Konsuln wäre eine solche Zentralstelle vornehmlich zu bedienen, die dann umgekehrt billigste, mitunter kostenlose Aufklärungsliteratur über Deutschland in ihren Gebieten zu vertreiben hätten. Politischen Takt, gesellschaftliches Feingefühl und völkische Würde erfordert die Arbeit. Die britische Lüge schreit nach Gegenmaßregeln. Man suche einmal in englischen Kolonialatlanten nach Deutschland oder gar nach seinen Kolonien! Höflich wie wir sind, lassen wir in unserer Mitte die britische Bibelgesellschaft arbeiten. Die Bibel wird uns aus England zugeführt! Welche grausame Ironie!

Neben diesen Gedanken, die die Zeit eingibt, tauchen andere auf. Da das Ausland ohne Zweifel auf das deutsche Buch angewiesen ist, mag es sich empfehlen, kaufmännisch rücksichtslos zu sein. Rabattbewilligung und Kreditgewährung wie bisher zuzugestehen, wird der deutsche Lieferant sich überlegen. Auch hier machen sich die Erfahrungen geltend, die unser Beruf besonders mit Rußland gemacht hat. Das Ehrenwort scheint dort ein etwas abgegriffenes Vertrauens- und Zahlungsmittel zu sein. Ist es ein Wunder?

III.

Es ist unbequem und bitter, eigene Schwächen zu bekennen und zu erörtern. Die Wucht der anlagenden Tatsachen nötigt zu dem Geständnis, daß entweder falsch verstandenes oder literarisch mißbrauchtes Weltverbrüderungs- oder Menschheitsideal — oder beides sich immer unerfreulicher im Buchhandel breit machten. Als wäre es Todsünde wider den heiligen Geist gewesen, wenn »man« nicht Wells oder Ellen Key dem deutschen Publikum vorgelegt — vorgelegt?, — aufgenötigt hätte. Fast sieht es so aus, als wäre planvolle Abwehr der nichtsagenden Auslandsliteratur ein Stück sozialer Schutzgesetzgebung.

Man wolle unterscheiden zwischen nachdrücklicher Ablehnung